

n.d. - realy. wichtige
deutsche Kriegsglücke.
1867

I
8427

32. Au. 2. 70

I 9401

I 8424.

Der

Deutsche Handel

und die beabsichtigte

Deutsche Kriegsflotte.

Von

N. D. Wichmann.

Hamburg.

Otto Meißner.

1867.



We A 1.

3. 6. 20

Vorrede.

In einem Briefe vom 25. April 1865 an einen inländischen Freund sprach ich mich über die beabsichtigte Machtfstellung Deutschlands zur See wie folgt aus:

..... »Bei den Verhandlungen der »zur Besprechung »der eventuellen Stellung Hamburgs zum Zollverein« niederge- »setzten Commission bin ich in meiner Ansicht, daß die Beschaffung »einer deutschen Kriegsflotte nur zum Nachtheil für Deutschland »sein würde, nur noch mehr bestärkt worden. — Es unterliegt für »mich gar keinem Zweifel, daß der großartige Aufschwung, den die »hanseatische Rhederei in den letzten zwanzig Jahren genommen »hat, nicht sowohl trotz des Mangels einer deutschen Kriegsflotte, »sondern eben wegen desselben möglich geworden ist. Denn eben, »weil unsere über die ganze Welt zerstreuten jungen Kaufleute »und Schiffscapitäne, wenn sie nicht in Schaden kommen wollen, »vorsichtig in der Wahl der Verbindungen, die sie eingehen, und »gewissenhaft in Erfüllung der Verpflichtungen, die sie übernehmen, »sein müssen, eben deshalb sind sie aller Orten unbestritten die »gerungsehesten und gesuchtesten und werden unsere Schiffe, bei »im Uebrigen gleichen Verhältnissen, stets denen aller anderen »Nationen vorgezogen.

»Wenn, was ich nicht in Abrede stellen will, mitunter bei »entstandenen Conflicten im Auslande, Deutsche gegen die Ange- »hörigen anderer Nationen im Nachtheil geblieben sind, so wird, »meiner festen Ueberzeugung nach, in den meisten Fällen, mehr

„Schwäche und Unfähigkeit des betreffenden Consuls, als der Mangel
 „einer deutschen Kriegsflotte, schuld daran gewesen sein. Wird bei
 „der Wahl der Ersteren auf tüchtige, entschiedene und in ihren
 „Kreisen geachtete Männer gesehen — und an solchen fehlt es unter
 „den Deutschen im Auslande durchaus nicht — so wird der Mangel
 „der Letzteren kaum je empfunden werden. Eine große deutsche
 „Kriegsflotte würde, weil wir keine Colonien haben, gar keine re=
 „gelmäßige Verwendung finden, wohl aber zu Conflicten Veran=
 „lassung geben und außer anderen wirthschaftlichen Nachtheilen zu=
 „nächst auch den im Gefolge haben, daß sie den besten Theil der
 „dem Seedienst sich widmenden jungen Leute der Handelsmarine
 „entzöge.

„Daß ich nach Vorgesagtem nichts sehnlicher wünsche, als daß
 „die Marinevorlage, welche das preussische Abgeordnetenhaus nächstens
 „zu erwarten hat, von demselben abgelehnt werden möge, brauche
 „ich wohl kaum zu bemerken. Ich habe die eifrige Förderung,
 „welche der französische Kaiser eine Zeitlang der Kriegsmarine
 „angedeihen ließ, stets für einen großen Fehler gehalten und bin
 „seht überzeugt, daß die Zeit nicht fern ist, wo diese Ansicht all=
 „gemein getheilt werden wird.

„Wenn aber eine deutsche Kriegsflotte den deutschen Handels=
 „interessen nicht förderlich, wohl aber nachtheilig sein kann, wenn
 „sie voraussichtlich nur Gelegenheit zu Conflicten bieten und von
 „keinerlei wahrhaftem Nutzen sein wird, so werden wir uns doch
 „nicht, nur aus Eucht nach einer Machtstellung, der wir nicht be=
 „dürfen, eine Last aufladen wollen, die neben den allseitig verur=
 „theilten stehenden Heeren doch wahrlich mehr als bedenklich ist!“

Die in Vorstehendem ausgesprochenen Ansichten ausführlicher
 zu begründen und sie durch Veröffentlichung in weitere Kreise
 zu verbreiten, ist der Zweck dieses Schriftchens, zu dessen Heraus=
 gabe mich zunächst zwei Gründe bestimmen. Der erste Grund ist
 die mir zur Kunde gekommene Absicht einiger hiesigen Kaufleute,
 Chefs von überseeischen Handlungshäusern, gestützt auf ein unver=

hürgetes Gerücht von politischen Unruhen, die auf einem südamerikanischen Plage ausgebrochen sein sollen, unseren Senat veranlassen zu wollen, die Königl. Preussische Regierung zu ersuchen, durch Absendung eines Kriegsschiffes nach dem betreffenden Plage, zur Unterstützung des derzeitigen dortigen Gouvernements, vermeintlich die Interessen der dortigen Deutschen zu schützen.

Der zweite Grund ist, die bevorstehende Wahl der Abgeordneten zum beabsichtigten norddeutschen Parlament, bei der es für Hamburg vor Allem erforderlich sein wird, daß sie auf Männer falle, die über wirthschaftliche und handelspolitische Fragen gründlich unterrichtet und bei Besprechung derselben im Stande sind, sowohl sich selbst stets rasch ein selbstständiges Urtheil bilden, als auch dasselbe jeden Augenblick sachlich und allgemein verständlich begründen und vertreten zu können. — Denn, wenn man auch im Parlamente nicht eben geneigt sein mögte, in politischen Fragen den hamburgischen Abgeordneten ein vorzugsweise sachkundiges, oder gar maßgebendes Urtheil zuzutrauen — bevor sie nicht etwa Gelegenheit gehabt hätten, sich, als auch für ein solches befähigt, zu legitimiren — so stände doch wohl, hinsichtlich wirthschaftlicher und handelspolitischer Fragen, das Gegentheil zu erwarten und dürfte folglich ihre Ansicht über diese nicht ohne Einfluß auf deren Entscheidung bleiben. Um so mehr liegt uns daher die Pflicht ob, solche Männer zu Abgeordneten zu wählen, die, wenn es sich im Parlamente darum handeln wird, ob den Hansestädten ihre Freihafenstellung bewahrt bleiben soll, aus vollster Ueberzeugung für Letztere eintreten, weil sie wissen und zu beweisen sich getrauen, daß nur durch diese das wahre Interesse sowohl der Ersteren, als des gesammten Deutschlands, gewahrt werden kann. — Sie müssen ferner aber auch Männer sein, die, wenn bei Begründung der Nothwendigkeit eine große deutsche Kriegsflotte herzustellen, der durch dieselbe dem Handel zu gewährende Schutz hervorgehoben werden wird, sich, aus nicht minder voller Ueberzeugung, gegen diesen auf das Entschiedenste verwahren, weil sie wissen und zu

beweisen sich getrauen, daß dem deutschen Handel schwerlich durch irgend Etwas ein größerer Nachtheil zugefügt werden könnte, als eben durch diesen ihm zugeachten Schutz.

Daß wir die größte Ursache haben, von Hamburg aus nur solche Abgeordnete in's norddeutsche Parlament zu entsenden, davon hoffe ich mit Gewißheit meine Mitbürger durch vorliegende Schrift zu überzeugen.

Wenn, möglicherweise, Jemand zu der Vermuthung kommen sollte, daß ich durch die Herausgabe derselben wohl beabsichtigen möge, mich selbst zum Candidaten für die bevorstehende Abgeordnetenwahl zu empfehlen, so würde er im Irrthume sein. Man weiß hier in allen betreffenden Kreisen längst, daß ich, aus Gründen die ich hier nicht zu erörtern habe, eine Wahl positiv nicht annehmen würde.

Leider ist mir schon im Voraus bekannt, daß ich durch die Veröffentlichung meiner Ansichten nach verschiedenen Seiten hin unangenehm berühren werde. — Ich bin mir jedoch bewußt, durch dieselbe nur eine Pflicht zu erfüllen, der ich mich schon früher hätte entledigen sollen. Wegen der Verzögerung suche ich mich indessen damit zu trösten, daß der gegenwärtige Moment, wo die officiële Besprechung der Flottenfrage als nahe bevorstehend erachtet wird, für die Verbreitung meiner Ansichten geeigneter sein und denselben mehr Beachtung zuwenden dürfte, als wenn deren Veröffentlichung schon früher erfolgt wäre. — Jedenfalls werden sie das Schlimmste, was ihnen widerfahren könnte, daß sie nämlich todtgeschwiegen würden, jetzt doch wohl schwerlich zu befürchten haben.

Hamburg, im December 1866.

N. D. W.

1.

Die eigentliche Natur des Handels wird auch in unserer Zeit, wo sich der Betreibung desselben doch längst schon sehr tüchtige Kräfte zugewandt haben, immer noch nur selten richtig erkannt. Auch unter den Handeltreibenden selbst trifft man immer noch verhältnißmäßig nur Wenige, die sich der Bedingungen, unter welchen allein der Handel dauernd gedeihen kann, wirklich klar bewußt sind. Nur dadurch erklärt es sich, daß Bevölkerungen, wie Regierungen, gelegentlich immer wieder aufs Neue in den Fehler verfallen, durch Bevormundung und Schutz dem Handel nützen zu wollen, während die Geschichte aller Länder, in denen regierungsseitig Schutz zur Anwendung gekommen ist, deutlich zeigt, daß durch Nichts sicherer der Verfall des Handels eines Volkes herbeigeführt wird, als durch den demselben gewährten Schutz.

Nicht minder unklar ist man sich im Allgemeinen auch darüber, daß der Kaufmann, der Natur seines Geschäfts nach, Kosmopolit ist und sein muß. Seine Aufgabe ist es und muß es sein, möglichst mit aller Welt in Frieden zu leben, weil er vor allen Dingen des Vertrauens und möglichst allseitigen Entgegenkommens für den Erfolg seiner Unternehmungen nothwendig bedarf. Es gilt dieses für die Betreibung des kaufmännischen Geschäfts in den kleinsten wie in den größten Verhältnissen, und jeder Kaufmann, trotzdem er ein eifriger Anhänger der Nationalität, der er angehört, sein kann, welcher aber diesen Gesichtspunkt nicht im Auge hält und nach demselben verfährt, wird es zu beklagen haben.

Dem Kaufmann zumuthen wollen, daß er aus nationalen oder patriotischen Rücksichten wissentlich gegen sein erlaubtes Interesse handeln solle, hieße daher geradezu, etwas Unvernünftiges von ihm verlangen, und wenn er einer solchen Zumuthung nachkäme, so würde er nicht patriotisch, sondern im Gegentheil unpatriotisch handeln, weil, indem er sein Interesse schädigte, er zu gleicher Zeit auch das Interesse der Gemeinschaft, der er angehört und von der er ja ein Glied ist, benachtheiligen würde. Selbstverständlich kann Vorgesagtes nur von der vorausgesetzten erlaubten Wahrnehmung der kaufmännischen Interessen gelten und nicht etwa auch dann Anwendung finden sollen, wenn z. B. in Kriegzeiten ein Kaufmann es sich erlauben wollte, dem Feinde Kriegsmaterial u. zu liefern, weil er dadurch dem Lande, dem er angehört, und damit auch sich selbst, Schaden zufügen, jedenfalls aber über das Maaß des Erlaubten hinausgehen würde.

Durch obige Vorbemerkungen wird hoffentlich die Gefahr, daß nachstehende Ausführungen mißverstanden werden könnten, verringert worden sein.

Zur Begründung meiner bereits im Vorworte ausgesprochenen Ansicht, daß der deutsche Handel keines Schutzes durch eine zu schaffende große deutsche Kriegsflotte bedürfe, weise ich zunächst auf die Thatfache hin, daß die deutschen und vornämlich die hanseatischen Schiffe zur Zeit die gesuchtesten sind und in der ganzen Welt, unter gleichen Bedingungen, den Schiffen aller anderen Nationen vorgezogen werden. Es ist diese Thatfache eine so allgemein anerkannte und in betreffenden Kreisen gewürdigte, daß z. B. vor längerer Zeit schon ein großer englischer Rheeder mit einem geachteten hiesigen Kaufmann, der früher auch Rheederei betrieb, darüber correspondirte, ob es nicht möglich zu machen sei, daß er seine — englischen — Schiffe unter hamburgischer Flagge fahren lassen könne? Der englische Rheeder beabsichtigte also seine Schiffe des mächtigen

englischen Schutzes zu berauben, weil er wußte, daß sie unter der schutzlosen hamburger Flagge besser seinen Handelsinteressen dienen könnten!

Daß ferner die deutschen Kaufleute zur Zeit in der ganzen Welt die geachteten sind und den Angehörigen aller anderen Nationen fast aller Orten vorgezogen werden, wie ebenso, daß fast überall nicht allein bedeutende deutsche Handlungsfirmer bestehen, sondern vielfach auch Handlungshäuser unter englischen, französischen oder spanischen Firmen von deutschen Chefs, oder doch von deutschen Procuristen u. geleitet werden, ist eine nicht minder anerkannte Thatsache. Unsere deutschen Kaufleute haben es also, als Kaufleute, im Auslande gewiß nicht zu beklagen, daß sie Deutsche sind, weil ihnen eben dieser Eigenschaft wegen vorzugsweise die besten Gelegenheiten, ihr Glück zu machen, geboten werden.

So sollte man wenigstens meinen.

Und doch, trotz der bevorzugten Stellung, welcher sich Personen und Schiffe deutscher Nationalität überall erfreuen, von allen Seiten, vom Inlande wie vom Auslande aus, die Forderung der Deutschen, die deutschen Handelsinteressen im Auslande durch eine mächtige, dem großen Deutschland würdig entsprechende Kriegsflotte gewahrt zu sehen!

Wie reimt sich das?

Müßte man danach nicht annehmen, daß die oben ausgesprochene Ansicht: der deutsche Handel bedürfe keines Schutzes, eine irrige sein werde? Wäre man nicht vollständig berechtigt zu dieser Annahme, wenn deutsche Kaufleute, die längere Zeit im Auslande und namentlich auch auf überseeischen Plätzen gelebt haben und noch Geschäfte dahin betreiben, ebenso wie solche, die sich zur Zeit noch auf Letzteren befinden, sich gleichmäßig nach diesem Schutze sehnen? Sollten sie, die sie die persönliche Er-

fahrung für sich haben und um deren Interessen zunächst es sich handelt, nicht am Besten beurtheilen können, was für dieselben erforderlich ist?

Wenn ich, ungeachtet der scheinbaren Berechtigung der vorstehenden Fragen, kein Bedenken trage, sie sämmtlich mit einem unbedingten „Nein“ zu beantworten, so liegt mir die Verpflichtung ob, die Richtigkeit meiner Behauptung mit stichhaltigen Gründen zu beweisen. Ich muß hoffen, daß mir das in Nachstehendem gelingen werde.

Zuvörderst erlaube ich mir die Bemerkung, daß es eine eben so eigenthümliche, als immer wiederkehrende Erscheinung im Menschen- und Völkerleben ist, daß sowohl einzelne Personen als ganze Völker, anstatt die Fehler Anderer sich zur Lehre dienen zu lassen, um sie zu vermeiden, vielmehr eine Befriedigung ihres Ehrgeizes darin zu suchen scheinen, sie nachzuahmen, sobald sie auf die nämliche Stufe der Entwicklung gelangt sind, auf welcher jene in die betreffenden Fehler verfielen. Diese Erscheinung beruht auf einem Verkennen von Ursachen und Wirkungen, und dieses Verkennen ist es, welches zu Trugschlüssen führt, die als solche zu kennzeichnen mir obliegt.

Nicht eine von den Nationen, welche nach einander zu bedeutendem Handelsflor gelangten, erwarb sich denselben durch den Schutz, den die, durch Ersteren erst ermöglichte, spätere Machtposition der Nation ihrem Handel hätte gewähren können, sondern Alle verdankten ihn der Unternehmungslust, dem Fleiße, der Thätigkeit und denjenigen übrigen Eigenschaften ihrer Angehörigen, durch welche allein die Anknüpfung von Handelsverbindungen ermöglicht wird und durch welche allein auch nur diese dauernd bewahrt werden können.

Alle verfielen aber auch nach einander in denselben Fehler, daß sie nämlich glaubten, die Stellung in der Handelswelt, welche

ihre Vorfahren sich unter Mühen und Sorgen durch vorerwähnte Eigenschaften erworben hatten, durch Macht behaupten und durch Privilegien und Monopole ihren Nachkommen vererben zu können.

Man kann dreist die Behauptung aufstellen, daß von dem Zeitpunkte an, wo die Machtstellung der betreffenden Nation zur höchsten Entwicklung gelangt war — sie sich also am Besten in der Lage befand, ihren Handel schützen zu können — der Anfang des Verfalls desselben datirt. Holland liefert für diese Behauptung den naheliegendsten, bündigsten Beweis, wie ich später noch specieller nachzuweisen Gelegenheit haben werde. Frankreich, dessen Angehörige von jeher am Meisten auf Regierungsschutz gegeben haben, ist sogar nie zu Handelsbedeutung gelangt, und daß England zur Zeit noch diejenige Stellung in der Handelswelt einnehmen sollte, die es inne hatte, dürfte nach der betreffenden obigen Mittheilung doch auch zu bezweifeln erlaubt sein.

Die Erklärung, warum dem so ist, ist sehr leicht.

Eine Nation kann wohl eine fremde Regierung und durch diese die Bewohner eines fremden Landes durch Macht zwingen, den berechtigten oder wohl gar auch unberechtigten Anforderungen eines oder einiger ihrer Angehörigen nachzugeben, sie kann aber mit aller Macht nicht das erzwingen, was für das Gedeihen des Handels unerläßlich ist, nämlich Vertrauen und bereitwilliges, freundliches Entgegenkommen von Seiten jener Bewohner.

Jeder in einem fremden Lande durch Macht ausgeübte Zwang wird vielmehr unausbleiblich eine Entfremdung der Bewohner desselben zur Folge haben, die auf die Beziehungen zu den betreffenden Fremden nur von nachtheiligem Einfluß wird sein können. Dieser wird in der Regel die Wirkung haben, daß die Angehörigen der betreffenden Nation den zu Gunsten Eines oder Einiger von ihnen ausgeübten Zwang hundertfach zu entgelten

haben werden; er kann aber auch dahin führen, daß sie sogar zum Verlassen des Landes genöthigt werden, wenn die Entfremdung der Eingeborenen sich bis zur Erbitterung gesteigert haben und schließlich zum Haffe ausgeartet sein sollte. Gegen diesen wird keine Nation, wie mächtig sie auch sei, auf die Dauer ihre Angehörigen schützen können, wenn diese nicht selbst durch ihr Verhalten ihn zu beschwichtigen im Stande gewesen waren.

Nicht also die Macht einer Nation ist es, welche die Anknüpfung von Handelsverbindungen mit fremden Völkern ermöglichen, oder gar deren Fortbestand sichern kann, sondern einzig und allein die Unternehmungslust, der Fleiß, die Tüchtigkeit, mit einem Worte die Intelligenz ihrer Angehörigen vermag das Eine wie das Andere.

Daß dem so ist, dafür zeugt am Besten die Bevorzugung, deren sich zur Zeit die deutschen Kaufleute und die deutschen Schiffe überall erfreuen, und glaube ich mich vorläufig der Beibringung weiterer Beweise dafür, daß dem Handel durch Regierungsschutz keine dauernde Förderung zu Theil werden kann, enthalten zu können.

2.

Nur Erklärung der Thatsache, daß, meiner Ansicht entgegen, der Schuß, den eine mächtige deutsche Kriegsflotte dem deutschen Handel soll gewähren können, von vielen Deutschen im Inlande wie im Auslande für dringend erforderlich erachtet und sehnlichst gewünscht wird, möge Nachstehendes dienen.

Zunächst, wie verhält es sich mit der anscheinend vorzugsweisen Berechtigung derjenigen deutschen Kaufleute, die längere Zeit im Auslande lebten, oder noch leben, über die betreffende Frage ein sachkundiges, richtiges Urtheil für sich in Anspruch nehmen zu können?

Niemand kann weniger als ich gewillt sein, die Mühen, Sorgen, Beschwerden, Entbehrungen und Gefahren zu unterschätzen, denen sich alle Diejenigen mehr oder minder unterziehen müssen, welche sich Handelszwecke halber auf überseeischen Plätzen aufhalten. Ich bin sogar der festen Ueberzeugung, daß, wenn sie selbstverständlich zunächst auch nur in eigenem Interesse nach überseeischen Plätzen gehen, ihr Aufenthalt auf denselben zugleich doch auch vom größten Nutzen für das ganze deutsche Vaterland ist, dessen Handel und ganz besonders auch dessen Industrie vorzugsweise ihrer Vermittelung den Aufschwung verdanken, dessen sie sich seit den letzten Jahrzehnten in steigender Progression zu erfreuen hatten. Durch vorstehende Bemerkungen wünsche ich im

Voraus dem zu befürchtenden Vorwurfe zu begegnen, als wenn ich etwa aus Unkunde die großen Verdienste unserer auf überseeischen Plätzen lebenden Landsleute verkenne, oder aus noch schlimmeren Motiven sie verkleinern, oder gar leugnen wolle. Ich will vielmehr noch ganz ausdrücklich hervorheben, daß es eben die, durch den persönlichen Aufenthalt in den betreffenden Ländern erworbene, specielle Kenntniß der Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnisse der Bewohner derselben ist, denen unsere Landsleute ihre Erfolge verdanken, welche Letztere doch meistens zugleich auch dem gesammten Deutschland zu Gute kommen; daß diese specielle Kenntniß an und für sich sie aber nicht zugleich auch befähigen kann, volkwirthschaftliche Fragen richtig zu beurtheilen, will ich nun versuchen, nachstehend zu begründen.

Die Meisten von den Betreffenden werden in dem Alter von zwanzig und einigen Jahren in's Ausland gegangen sein und vorher gewiß selten Zeit und Gelegenheit gehabt haben, sich mit volkwirthschaftlichen Fragen zu beschäftigen und handelspolitische Studien zu betreiben. Ebenso werden die Meisten von ihnen sich auch später schwerlich mit dem eingehenden Studium derartiger Fragen befaßt haben. Daß aber Jemand, ohne daß Ersteres vorhergegangen wäre, zu einer gründlichen, sachgemäßen und unparteiischen Beurtheilung der Letzteren befähigt sein sollte, wird man doch nicht wohl annehmen dürfen. Wer aber auch der Ansicht sein möchte, daß der Mangel jener Studien durch eine reiche, praktische Lebenserfahrung ersetzt werden könne, wird doch darin wohl mit mir übereinstimmen, daß zur Erlangung dieser der Aufenthalt an, in den meisten Fällen verhältnißmäßig kleinen, überseeischen Plätzen mindestens doch nicht vorzugsweise geeignet erachtet werden kann.

Ferner werden die Meisten von ihnen längere Zeit, wenn nicht ausschließlich an einem und demselben Orte geblieben sein und dadurch auch des Vortheils entbehrt haben, den der wechselnde

Aufenthalt in verschiedenen Ländern oder auch selbst der längere Aufenthalt in einer großen, voll- und verkehrsreichen Stadt dadurch bietet, daß durch ihn das Urtheil geschärft und der Gesichtskreis erweitert wird.

Wenn man hoffentlich die vorstehenden Voraussetzungen mindestens, als wahrscheinlich in vielen Fällen richtige, gelten läßt, so wird man es auch nicht eben befremdend finden können, wenn die Betreffenden in Fällen, wo sie, durch oder ohne ihre Schuld, mit Privaten oder Regierungen in Conflict gerathen sind, den Glauben hegen, daß wenn die deutsche Nation im Stande wäre, ihnen mächtigen Schutz gewähren zu können, sie dadurch zu ihrem vermeintlichen Rechte gelangen würden. Sie werden diesen Glauben um so fester hegen, je weniger ihnen die factischen Verhältnisse im deutschen Vaterlande, welches sie meistens jung verlassen haben, bekannt sind, je weniger sie noch Gelegenheit gehabt haben, aus eigener Erfahrung zu wissen, daß sie auch dort, wie in jedem anderen europäischen Lande, bei ähnlichen Conflicten, nicht immer ihr vermeintliches Recht würden erlangen können.

Ganz besonders werden sie sich aber darauf berufen, aus Erfahrung zu wissen, daß die Angehörigen mächtiger Nationen, namentlich die vielbenedeten Engländer, durch Vochen auf die Macht ihrer Nation Forderungen durchgesetzt haben, welche gleichzeitig zur Geltung zu bringen Deutsche nicht im Stande waren.

Man kann gern einräumen, daß dergleichen, schwachen Regierungen gegenüber, vereinzelt vorgekommen sein mag. Gewiß aber auch nur in einzelnen Fällen, zumal in neuerer Zeit, nachdem im Frühjahr vorigen Jahres von einem englischen Minister — wenn ich nicht irre, Gladstone — im Parlamente die Erklärung abgegeben und wiederholt ausdrücklich betont worden ist, daß die englische Regierung keinesweges die Verpflichtung anerkenne, jedem Engländer, der sich im Auslande Verlegenheiten bereitet habe, zur Seite stehen und ihn schützen zu müssen. Daß

diese officiële Erklärung keinen andern Zweck hatte, als die im Auslande lebenden Engländer vor dem brüskten, pochenden Auftreten — welches Einige von ihnen sich wohl mitunter haben zu Schulden kommen lassen und um welches unsere deutschen Landsleute sie beneiden — zu warnen, unterliegt so wenig einem Zweifel, als daß der Umstand, daß dieses anmaßende Auftreten den Handelsbeziehungen der Nation bereits fühlbar nachtheilig geworden ist, die Veranlassung dazu gegeben hat.

Vor der Gefahr einer ähnlichen Verwarnung möchte ich unsere jungen Landsleute bewahrt und deshalb sie nicht in Versuchung geführt sehen.

Ich theile nämlich durchaus nicht die Ansicht, daß die Deutschen, als solche, ganz absonderliche Wesen und nicht mit ähnlichen Fehlern und Schwächen wie andere Menschen auch behaftet sind. Solche ganz absonderliche Wesen allerdings müßten sie sein, wenn die Behauptung, die man häufig aufstellen hört, richtig sein sollte, daß sie nicht wie Andere in den Fehler verfallen würden, anmaßend und pochend im Auslande aufzutreten, auch wenn sie wüßten, oder doch der Meinung wären, daß sie sich, so gut wie die Engländer, des Schutzes einer mächtigen Kriegsflotte zu erfreuen hätten. Ich hege vielmehr im Gegentheil die Ueberzeugung, daß wir von unseren Angehörigen, bevor sie sich an die Großmachstellung der deutschen Nation gewöhnt hätten, sogar noch ärgere Verstöße zu befürchten haben würden, als die Engländer zur Zeit von den ihrigen, weil diese doch schon mit dem Bewußtsein, einer mächtigen Nation anzugehören, aufgewachsen sind, und nur noch die Ungebildeten unter ihnen der Versuchung, darauf troßen zu wollen, erliegen werden.

In Vorstehendem glaube ich ausführlich genug bewiesen zu haben, warum ich den im Auslande lebenden deutschen Kaufleuten, bei aller Anerkennung, die ich ihren Verdiensten um den deutschen Handel bereitwillig zolle, doch nicht die Berechtigung

einträumen kann, über die Frage, um welche es sich handelt, vorzugsweise richtig und unpartheisch urtheilen zu können.

Ich will mir, hierauf bezüglich, nur noch erlauben, kurz auszuführen, welche Folgen es muthmaßlich gehabt haben würde, wenn die im Vorworte erwähnte Absicht hiesiger Kaufleute, durch unseren Senat die Königl. Preussische Regierung zur Absendung eines Kriegsschiffes nach einem südamerikanischen Hafen, behufs Unterstützung der bedrohten derzeitigen dortigen Regierung, zu veranlassen, zur Ausführung gekommen und die Königl. Preussische Regierung auf ein solches Gesuch eingegangen wäre.

Angenommen, das Kriegsschiff wäre nicht post festum eingetroffen, wie es im vorliegenden Falle geschehen sein würde, so dürfte wohl kaum zu bezweifeln gewesen sein, daß bei dessen Eintreffen der Prätendent, welcher das zeitige Gouvernement zu stürzen unternommen hatte, sich zurückgezogen haben würde und somit der Zweck, den man im Auge hatte, vorläufig erreicht worden wäre. Weniger gewiß dürfte schon zu rechnen gewesen sein auf aufrichtigen Dank Seitens Derer, denen die Intervention zunächst zu Gute gekommen wäre, des derzeitigen Gouvernements und seiner Anhänger, weil der gekränkte Stolz der Landeseingeborenen es gegen sie nicht an Vorwürfen darüber, daß sie sich zu ihrer Hülfe fremder Einnischung bedient hätten, würde haben fehlen lassen.

Das gewiß höchst verzeihliche Frohlocken der am Orte anwesenden Deutschen, über das durch sie veranlaßte Eintreffen eines deutschen Kriegsschiffes, hätte die Verstimmung der Landeseingeborenen sicher nur noch steigern können. Das Odium wegen der dem Lande durch die fremde Einnischung zugefügten Kränkung würde schon auf sie, die Deutschen, gefallen sein, selbst während die Folgen der Ersteren dem Gouvernement noch zu Nutze gekommen wären.

Was würden sie aber zu erwarten gehabt haben, wenn nach wieder erfolgtem Auslaufen des Kriegsschiffes, welches früher oder später ja doch hätte stattfinden müssen, der Prätendent die Fahne des Aufruhrs wieder aufgesteckt und, unterstützt durch die im Lande herrschende Erbitterung über die erlittene Schmach, wahrscheinlich sehr bald das derzeitige Gouvernement gestürzt haben würde? — Sie, die Deutschen, welche seit Jahrzehnten die beliebtesten Fremden am Plage waren, und stets mit den Landeseingeborenen auf das freundschaftlichste verkehrten, in vielen Fällen sogar durch Verheirathung mit ihnen verwandt sind, aus deren Handlungshäusern sich im Laufe der Zeit schon eine nicht kleine Zahl von Theilnehmern mit bedeutendem Vermögen nach Europa zurückzog, deren jetzige Chefs muthmaßlich die sichere Aussicht haben, es bald eben so machen und jüngeren Theilnehmern gleich gute Aussichten hinterlassen zu können, — sie würden alsdann zu befürchten gehabt haben, der Rache des Volkes sich preisgegeben zu sehen, wenn nicht gar zum Verlassen des Landes genöthigt zu werden.

Das würden wahrscheinlich die Folgen für die am Plage befindlichen Deutschen gewesen sein, deren zum Theil hier anwesende Chefs die nächsten Veranlasser der Intervention gewesen wären!

Aber von noch viel gewichtigeren Folgen hätte diese für den gesammten übrigen deutschen, überseeischen Handel werden können.

Vom ersten Bekanntwerden an, der Nachricht, daß die Königl. Preussische Regierung zur Intervention betreffenden Orts sich bereit erklärt habe, würden nicht nur die Deutschen des nächstbetheiligten Plages gejubelt haben, würde nicht nur fast die gesammte deutsche Presse, und würden nicht nur die Deutschen in allen Theilen der Welt muthmaßlich in diesen Jubel eingestimmt, sondern es würden auch ohne Frage Freund und Feind in der ganzen Welt sich des Thema's bemächtigt haben. Die Folgen davon hätten, meiner Ansicht nach, keine andere sein können, als daß der deutsche Handel die mit der Machtfstellung verbundenen nachtheiligen Folgen für

den Handel schon empfunden haben würde, bevor die Nation in Wirklichkeit noch einmal zu einer thatsächlichen Machtstellung zur See gelangt gewesen wäre. Denn, daß die Beunruhigung, welche sofort aller Orten die Sicherheit beeinträchtigt haben würde, der man sich bis dahin im Verkehr mit Deutschen ruhig hingeegeben hatte, daß diese Beunruhigung von keinen anderen, als unmittelbar nachtheiligen Folgen für den Geschäftsverkehr hätte sein können, wird schwerlich Jemand bezweifeln wollen.

Nun, vorläufig haben wir das Alles Gottlob! noch nicht zu befürchten. Die beabsichtigte Intervention ist glücklicher Weise unterblieben. Das betreffende Gouvernement hat, nach den jüngsten Nachrichten, den Prätendenten besiegt und gefangen genommen und wird dadurch ohne Zweifel sein Regiment mehr befestigt haben, als wenn es mit Hülfe fremder Einmischung gesiegt hätte.

Daß also auch diejenigen Deutschen, welche lange im Auslande waren und zur Zeit noch Geschäftsverbindungen dahin unterhalten, nicht immer vorzugsweise zu einer richtigen und unpartheiischen Beurtheilung der in Rede stehenden Frage geeignet sind, dafür dürfte die vorstehende Ausführung doch auch wohl zugleich genügenden Beweis geliefert haben.

3.

Im Vorworte führe ich unter den Gründen, warum wir Deutschen keine große Kriegsflotte gebrauchen können, auch den an, daß sie keine regelmäßige Verwendung finden würde, weil wir keine Colonien haben.

Freilich scheint man sich des Mangels der Letzteren auch schon bewußt worden zu sein und mehrseitig allen Ernstes auf dessen Abhülfe zu denken. So finde ich z. B. in der Zeitung des hamb. unparth. Correspondenten vom 18. d., unter dem Artikel London, die folgende Notiz:

„Mit den neuen chinesischen Posten trifft die Mittheilung ein, daß Capitain Noelke von dem preussischen dreimastigen Schooner „Vampyr“ eben von der Soloo-Inselgruppe, die zwischen den Philippinen und Borneo liegt, eingetroffen war und ein merkwürdiges Document in seidener Umhüllung mitgebracht hatte. Soviel man über den Inhalt dieses Actenstückes hört, ist es ein Brief des Sultans der gedachten Inselgruppe an den König Wilhelm von Preußen, worin demselben das Protectorat über die Besitzungen des Sultans angetragen wird, da die Soloognesen der gegenwärtig von den Spaniern ausgeübten Controlle überdrüssig sind. Das Schriftstück soll nach Berlin befördert werden. Capitain Noelke hat in seinem Besitze mehrere große Perlen von bedeutendem Werthe, die er von den Soloo-Inseln, an deren Küsten dieselben sehr zahlreich sind, mitgenommen hat.“

Wenn vorstehende Notiz wahr ist und der König von Preußen das ihm angetragene Protectorat annähme, so hätten wir damit zugleich die beste Aussicht, möglicher Weise sehr bald Gelegenheit zu bekommen, unsere Machtstellung zur See zu erproben, wenn nämlich Spanien sich der bis dahin ausgeübten Controlle über die betreffende Inselgruppe nicht gütlich sollte begeben wollen. Ähnliche Notizen, wie die vorstehende, so wie über Inselgruppen, die Preußen ohne Weiteres in Besitz nehmen, oder durch Tausch acquiriren könne, sind in neuerer Zeit schon öfter in der Tagespresse aufgetaucht. Sie scheinen mir wenigstens das Vorhandensein der Ansicht zu documentiren, daß für Deutschland der Erwerb von Colonien wünschenswerth gehalten werde.

Irrte ich in dieser Voraussetzung nicht, so ist das Vorhandensein jener Ansicht nur ein neuer Beleg für die Richtigkeit der oben von mir angedeuteten Erscheinung, daß die Menschen eine Befriedigung ihres Ehrgeizes darin zu suchen scheinen, die Fehler Anderer nachzuahmen. Wie wäre es sonst möglich, daß man sich in Deutschland nach dem Erwerbe von Colonien sehnen kann, nachdem seit lange schon in Ländern, welche Colonien besitzen, die Nachtheile des Colonial-Systems von den kenntnißreichsten, erfahrensten und einsichtsvollsten Männern öffentlich geschildert worden sind und auf dessen baldmöglichste Beseitigung eifrigst hingearbeitet wird, auch seit Jahren schon die Colonien meistens nur noch in einem sehr lockeren Verbaude mit deren Mutterlande, in dessen wohlverstandenem Interesse, erhalten werden?

Einer der bedeutendsten holländischen Kaufleute und Rheder, zugleich einer der gründlich unterrichteten und wissenschaftlich — namentlich auch volkwirtschaftlich — gebildeten Kaufleute, die ich kenne, sprach sich kürzlich bei einem Besuche, den einer meiner Söhne ihm abstattete, und bei Veranlassung einer Unterhaltung über Hamburgs eventuelle Stellung zum Zollverein, in folgendem Sinne aus:

„Wir Holländer können im Handel mit Ihnen (Hamburgern und Bremensern) nicht concurriren. Einmal können wir es der größeren Freiheit wegen nicht, deren sich der Handel bei Ihnen zu erfreuen hat und deren Vortheile durch keinerlei Einrichtungen ausgeglichen oder ersetzt werden können, ferner können wir es auch ganz besonders Ihrer — Schutzlosigkeit wegen nicht. Daß Sie durch diese gezwungen sind, Ihre geschäftlichen Interessen auf auswärtigen Plätzen durch ihre eigenen Söhne, Verwandten oder doch Geschäftsangehörigen leiten und überwachen zu lassen, (also der Selbsthülfe zu vertrauen) dadurch sind Sie gegen die Angehörigen mächtiger Staaten so sehr im Vortheil, daß Sie ihnen leicht, aller Orten wo Letztere nicht durch Monopole begünstigt sind, den Vorrang abgewinnen. Für uns Holländer hat der Besitz unserer Colonien, in denen unsere Handelskinder vor den Angehörigen anderer Nationen bevorzugt sind, die Wirkung, daß wir vom Handel mit der übrigen Welt so gut als ausgeschlossen sind; denn diejenigen von unseren jungen Holländern, welche sich entschließen, über See zu gehen, wollen sich natürlich nur dahin begeben, wo sie, gegen Andere bevorzugt, die sicherste Aussicht haben, am Leichtesten ihr Glück machen zu können.“

So der erfahrene, praktische, unterrichtete Holländer.

Einen auffällig kühnen Beweis dafür, daß man auch im Handel — wie in allen übrigen Dingen — am sichersten der Selbsthülfe vertraut, lieferte das Bombardement von Valparaiso, vor welchem nur die unbeschußten Deutschen verständiger Weise ihre Güter in Sicherheit gebracht hatten, während die Angehörigen der mächtigsten Nationen der Welt, dem Schutze ihrer vor dem Hafen liegenden Kriegsschiffe vertrauend, mehr oder weniger bedeutende Verluste erlitten.

Auf einer Reise, die ich kürzlich nach Frankreich, Belgien und Holland unternahm, hatte ich selbst gleichfalls Gelegenheit, durch

Unterredungen mit anerkannt unterrichteten Männern, den obenangeführten ganz ähnliche Ansichten in allen drei Ländern vertreten zu finden. Und daß in England ähnliche Männer seit lange schon Nichts sehnlicher wünschen, als daß die seit Jahren schon nach und nach vor sich gegangene Umwandlung seiner Colonien in selbstständige, dem Mutterlande nahe befreundete Staaten, sich je eher je lieber vollständig vollzogen haben möge, das anzunehmen habe ich gleichfalls alle Ursache.

Ob wir Deutschen uns die Erfahrungen jener Völker werden zur Lehre dienen lassen? Ich weiß es nicht, will aber wenigstens meinerseits nach besten Kräften dafür streben, daß es geschehe.

Wir Deutschen sind eine große Nation. Ich fürchte, wir werden auch eine nach Außen mächtige sein wollen und glauben, dazu des Luxus der Colonieen nicht entbehren zu können.

Möchten wir vor demselben doch bewahrt bleiben!

4.

Die ferner im Vorworte von mir ausgesprochene Befürchtung, daß eine große deutsche Kriegsflotte, für die wir keine regelmäßige Verwendung hätten, leicht zu Conflicten Veranlassung geben würde, ist eine zu naheliegende, als daß eine ausführliche Begründung derselben meinerseits erforderlich sein sollte. Unsere Marineofficiere würden eben Menschen sein, wie Andere, und bevor sie sich in ihre neue Stellung eingelebt hätten, würden wir sicher kein geringes Gehrgeld für sie haben bezahlen müssen.

Eben so scheint es mir fast überflüssig, die wirthschaftlichen Nachtheile alle, welche die Schaffung einer großen Kriegsflotte im Gefolge haben würde, hier noch ausführlich begründen zu wollen. Die enormen Summen, welche deren Herstellung und Unterhaltung erfordern würden, könnten sicher nur auf Kosten der Mittel beschafft werden, die, wenn für Unterrichts- und Bildungszwecke, für Herstellung von Verkehrserleichterungen, öffentlichen Bauten, so wie für ähnliche andere nützliche Dinge verwendet, gewiß von den segnenreichsten Folgen gewesen sein würden.

Vor einigen Jahren, zur Zeit als die Bierseidel-Kreuzersammlung für die Flotte in Deutschland im Schwunge war, fand ich mich veranlaßt, die Marine-Abtheilung im Louvre in Paris einmal näher in Augenschein zu nehmen. Diese nähere Besichtigung verschaffte mir die Ueberzeugung, daß, wenn man in

Deutschland noch zwanzig Jahre fortgefahren wäre, mit ähnlichem Erfolge, als in der ersten Zeit, für die Flotte zu sammeln, der Ertrag dieser Sammlungen noch lange nicht hingereicht haben würde, auch nur eine ähnliche Modellsammlung, wie sie dort aufgestellt ist, dafür beschaffen zu können.

Eine große Kriegsflotte ist die kostspieligste Institution, welche eine Nation sich schaffen kann.

Sollte Deutschland, neben der schweren Last, die ihm durch Unterhaltung seines großen stehenden Heeres schon aufgebürdet ist, auch noch eine große Kriegsflotte unterhalten müssen, so würde es dadurch in wirtschaftlicher Beziehung unberechenbar zu leiden haben, indem die Entwicklung seiner Landwirtschaft, seiner Gewerbe, seiner Industrie und seines Handels unfehlbar in bedauerlichster Weise dadurch beeinträchtigt werden würde.

Möge die Erkenntniß, daß dem so ist, doch noch zeitig genug beim deutschen Volke, und zunächst in maassgebenden Kreisen, Eingang finden!

Es erübrigt mir noch, in Kürze darauf hinzuweisen, wie eine große Kriegsflotte die Interessen des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt auch dadurch in der empfindlichsten Weise verletzen würde, daß sie sicher den besten Theil der sich dem Seedienste widmenden jungen Leute der Handelsmarine entzöge.

Wenn schon jetzt die Auswanderung von in dienstpflichtigem Alter stehenden jungen Leuten, die sich dem Dienste im Landheere entziehen wollen, eine sehr bedenkliche Höhe erreicht hat, und der Schade, der dadurch schon jetzt dem deutschen Vaterlande erwächst, gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann, was haben wir dann erst zu befürchten, wenn die Bewohner der Küsten der Nordsee und der friesischen Inseln, aus denen sich die hanseatische Handelsmarine bis jetzt vorzugsweise recrutirte, so wie unsere

eigenen jungen Leute, zum Dienste auf der Kriegsflotte ausgehoben werden sollen? Bis jetzt waren Letztere bei uns vom Militärdienste frei, wenn sie gewisse Jahre auf hamburgischen Schiffen gefahren hatten und war doch nur der Verlust derjenigen zu beklagen, die sich nicht der Schifffahrt gewidmet hatten, und sich dem Militärdienste durch Auswanderung entzogen. Schon jetzt wird den deutschen Handelsschiffen ein Mangel an geeigneter Bemannung, die bekanntlich fast nur von den Küstenbewohnern geliefert werden kann, schon häufig fühlbar. Würden Umstände eintreten, die geeignet wären, diesen Mangel noch wesentlich zu steigern, so würde die Rückwirkung davon nur von höchst bedenklichen Folgen sein können. Denn, wohl zu beachten dürfte sein, daß unsere jungen Seeleute, die sich dem gezwungenen Dienste auf der deutschen Flotte durch Auswanderung entzögen, fast ohne Ausnahme auf die Schiffe der Nordamerikaner — unserer rühmlichsten Rivalen — übertreten würden, was für die deutsche Rhederei den doppelten Nachtheil hätte, daß diese sie entbehren müßte, während ihre Kräfte der concurrirenden nordamerikanischen Rhederei zu Nutze kämen.

Aber auch ganz abgesehen von der zu befürchtenden Auswanderung unserer jungen Seeleute, würde die für eine große Kriegsflotte erforderliche Bemannung, die der Handelsmarine entzogen würde, an und für sich schon nachtheilig genug auf Letztere einwirken. Denn, die für diese nachbleibende Mannschaft würde eine nicht nur an Quantität, sondern ebenfalls auch an Qualität geringere werden, weil mit Gewißheit anzunehmen wäre, daß besonders strebsame, gebildete junge Männer die anscheinend glänzendere Carriere auf Kriegsschiffen, der bescheideneren auf Handelsschiffen, vorziehen würden.

Der Nachtheil, den dadurch die deutsche Rhederei zu erleiden haben würde, ist ein unberechenbarer, kann aber in seinen Folgen schwerlich überschätzt werden.

Denn, fast nicht minder, als seinen Kaufleuten, verdankt der deutsche Handel seinen Flor der anerkannten Tüchtigkeit seiner Schiffscapitaine. Ihrer Sachkunde, Umsicht und Zuverlässigkeit, verbunden mit verständigem Auftreten in fremden Ländern und angemessenem Benehmen, verdankt die deutsche Rhederei die bevorzugte Stellung, welche sie in der ganzen Welt einnimmt und die für die Interessen des deutschen Handels von so überaus großer Wichtigkeit ist.

Und daß dem so ist, das ist wieder so leicht zu erklären.

Weil wir Deutschen keine große Kriegsflotte hatten, welche die besten Kräfte der Handelsmarine entziehen konnte, so kam die Intelligenz und Tüchtigkeit aller unserer jungen Angehörigen, die sich der Schifffahrt widmeten, unserer Handelsmarine zu Gute, und weil sie wußten, daß sie sich im Auslande nicht auf den Schutz einer großen Flotte verlassen konnten, mußten unsere jungen Seelente, ebenso wie unsere jungen Kaufleute, sich bemühen, sich diejenigen Eigenschaften zu erwerben, deren man bedarf, wenn man in fremdem Lande, auf sich selbst angewiesen, nicht zu Schaden kommen will.

Das ist die einfache Erklärung der anerkannten Thatsache, daß die deutschen Schiffe zur Zeit in der ganzen Welt bevorzugt werden.

Und die Richtigkeit dieser Erklärung dürfte doch wohl schwerlich Jemand ernstlich bezweifeln wollen.

Am Schlusse möge es mir vergönnt sein, noch auszuführen, warum ich für mich und die Meinigen im Auslande keines Schutzes bedarf und wenn mir das etwas helfen könnte, allen Ernstes gegen einen solchen protestiren würde.

Ich selbst habe freilich nie einen überseeischen Platz besucht, desto häufiger aber Frankreich, Belgien, Holland und England. Selbstverständlich bin ich also häufig mit Angehörigen der verschiedensten Nationen in Berührung gekommen. Von einem gedrückten Gefühl aber, welches mir in Gegenwart von Angehörigen mächtiger Nationen überkommen wäre, und worüber man so häufig Deutsche sich beklagen hört, habe ich nie auch nur eine Spur empfunden. In der That ist mir nicht allein nie ein Versuch, mich, in meiner Eigenschaft als Deutschen, zurücksetzen zu wollen, vorgekommen, sondern es ist mir auch sogar nie begegnet, daß ich — Fremden gegenüber — die deutsche Nation, z. B. ihrer Machtlosigkeit wegen, hätte in Schutz nehmen müssen.

Muthmaßlich wohl, weil ich, bevor das Gespräch eine derartige Wendung hatte nehmen können, leicht im Stande gewesen war, von den vielen Vorzügen der Deutschen einige derjenigen in Erinnerung zu bringen, deren Erwähnung in dem betreffenden Kreise angemessen erscheinen konnte.

Deutschen gegenüber bin ich, im Inlande wie im Auslande, leider! oft in der Lage gewesen, für die deutsche Nation Parthei nehmen zu müssen.

Der Deutsche, welcher sich darüber beklagt, daß er sich, als solcher, den Angehörigen anderer Nationen gegenüber gedrückt fühlt, stellt sich damit das Armutsszeugniß aus, daß er den Werth seiner Nation nicht kennt. Er möge sich bemühen, sich über denselben zu unterrichten, damit er wisse, daß er als Deutscher wahrlich nicht nöthig hat, sich den Angehörigen anderer Nationen gegenüber gedrückt zu fühlen. Die deutsche Nation ist — trotz des Mangels an einheitlicher Macht und trotz des Mangels einer großen Kriegsslotte — doch die erste der Welt, mit der keine andere Nation an solchen Eigenschaften, Vorzügen und Gütern, auf die mit Recht der höchste Werth zu legen ist, sich messen kann. Wer andere Nationen um Einrichtungen beneidet, die in früheren Jahrhunderten ihren Werth und ihre Bedeutung gehabt haben mögen, jest aber nur noch ein Anachronismus sind, der hätte verdient, zu jener Zeit gelebt zu haben, weil er die Segnungen der unsrigen, welche die Welt großen Theiles eben uns Deutschen mit verdankt, nicht zu würdigen weiß.

Für meine Person bedarf ich nach Obigem also keines Schutzes und will nun begründen, warum auch nicht für meine Kinder.

Ich bin Vater einer zahlreichen Familie. — Wie es jungen Hamburgern zukommt, sind von meinen Söhnen einige schon im Auslande gewesen, andere sind es zur Zeit noch und die jüngsten werden es aller Wahrscheinlichkeit nach später auch noch sein.

Wenn meine Söhne in's Ausland gehen wollen, wohin man sie nicht gerufen hat, wo man ihrer nicht bedarf — wenigstens nicht von Seiten der Landeseingeborenen — und wohin sie sich nur in ihrem eigenen Interesse begeben, so verlange ich von ihnen, als — hoffentlich — wohlerzogenen, verständigen jungen Leuten, daß sie wissen müssen, daß sie sich den Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten des fremden Landes zu fügen und als Fremde, die nur Gastrecht beanspruchen können, sich jeder Einmischung in dessen politische Verhältnisse zu enthalten haben. Ich verlange

ferner von ihnen, daß sie wissen müssen, daß sie in der Fremde das Nämliche zu beobachten haben, was sie auch hier nicht außer Acht lassen dürfen, wenn sie es nicht zu bereuen haben wollen, nämlich, daß sie vorsichtig sein müssen, in der Wahl der Verbindungen, die sie eingehen, und gewissenhaft in Erfüllung der Verpflichtungen, die sie übernehmen. Beobachten sie Eins wie Anderes, und sind sie ferner, was ich ebenfalls von ihnen verlange, so verständig, sich nie, aus Eucht schnell reich zu werden, in gewagte, ihre Mittel übersteigende Geschäfte einzulassen, so werden sie sicher selten oder nie in Lagen kommen, in denen sie sich nicht selbst helfen können und eines außergewöhnlichen Schutzes bedürfen.

Beobachten sie alles Vorgesagte aber nicht und bringen sie sich durch Leichtsinn, Gier nach raschem Gewinn, oder Unzuverlässigkeit u. in Verlegenheit, so wünsche ich in ihrem eigenen Interesse durchaus nicht, daß sie durch irgend eine zu ihren Gunsten intervenirende Macht in ihren Dummheiten bestärkt werden, sondern gönne ihnen vielmehr, daß sie die Folgen derselben zu tragen haben, damit sie, je früher je besser, durch Schaden klug werden. Hätten sie sich hier in ihrer Heimath leichtsinnig mit schlechten oder chicanösen Leuten eingelassen, so würden sie hier auch in Schaden gekommen sein, trotz allen gerichtlichen Schutzes, den sie hätten in Anspruch nehmen können — was sie hoffentlich jedoch, nach dem Beispiel ihres Vaters nicht gethan haben würden — und wären sie hier nicht pünktlich und gewissenhaft in Erfüllung ihrer Verpflichtungen gewesen, so würden die nachtheiligen Folgen solcher Handlungsweise ihnen hier doch auch nicht erspart worden sein.

Weshalb sollten sie sich denn im Auslande erlauben dürfen, was sie auch hier nicht ohne Nachtheil hätten thun können?

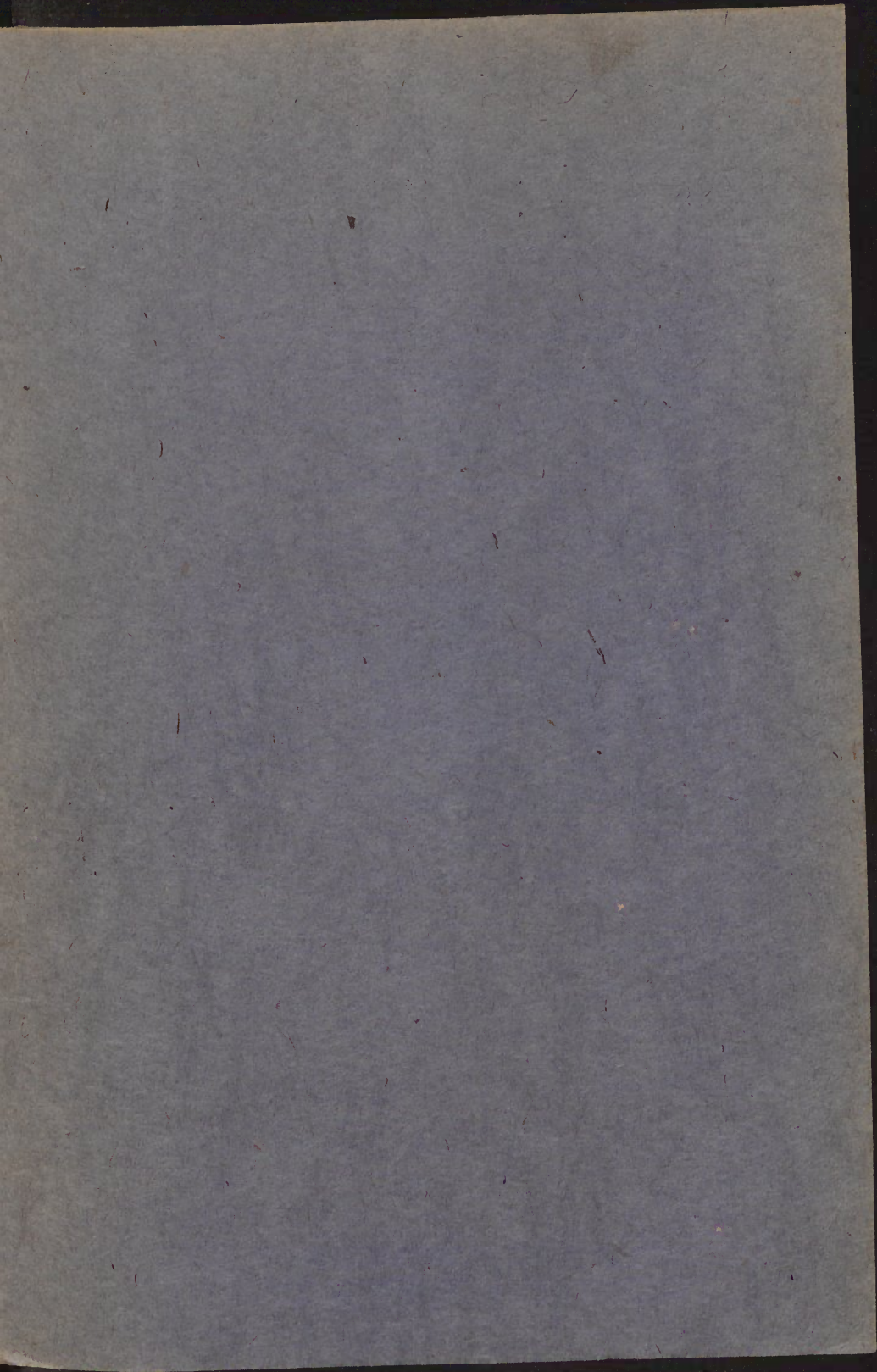
Was ich aber für mich und meine Kinder weder für nöthig noch für wünschenswerth halte, daß kann ich doch auch für Andere nicht wünschen.

Sedenfalls glaube ich in vorliegender Schrift klar und deutlich genug bewiesen zu haben, daß eine große deutsche Kriegsflotte den Interessen des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt nicht förderlich sein würde, sondern Beiden sicher nur zum größten Nachtheile gereichen könnte.

Daß ich nicht vergebens mit meinen Ansichten an die Öffentlichkeit getreten sein möge, wünsche ich von ganzem Herzen.

Druck von Ponlt & v. Döhren, b. d. alten Börse 6.

III 6 Flottenpolitik / Zuer



N. D. Wichmann:
Der deutsch. Handel



206\$07968159